

WEBSEITE

materialarchiv.ch | Nachschlagewerk zu alten und neuen Werkstoffen

Andrea Wiegelmann



Schön anzuschauen sind die Nahaufnahmen von gepresstem Blech, von Tierhaaren, Papier, Palmgrasfasern, Armierungsstahl und Kunststoffkabel. Sie werben für eine Datenbank, die über Herkunft, Eigenschaften und Anwendungsmöglichkeiten von Materialien informiert und seit Februar im Netz steht. Fotos: Stephanie Tremp/materialarchiv.ch

Wo werden Alumoborosilikatgläser eingesetzt? Welche Farbe hat Hemlocktannenholz? Wie wärmeleitfähig ist Tuffstein? Antworten gibt eine Datenbank, in der vier Schweizer Institutionen ihre Materialbibliotheken vernetzt und somit ein kostenloses, von der Industrie unabhängiges Recherchewerkzeug geschaffen haben.

Materialien bestimmen das Erscheinungsbild von Möbeln, Objekten, Räumen und Gebäuden. Die Frage nach dem angemessenen Werkstoff begleitet die Diskussion um gutes Design und Architektur seit eh und je. Doch scheint das Thema der Materialien und ihrer Eigenschaften für Gestalter immer unübersichtlicher zu werden. Einerseits haben Entwicklungen wie etwa in der Nanotechnologie dazu beigetragen, dass Werkstoffe auf Umwelteinflüsse reagieren können. Andererseits geht mit dem Verschwinden mancher Handwerksberufe das Wissen um traditionelle Materialien verloren.

Fachmessen wie die Materialvision in Frankfurt oder Events wie der Materialxpérience in Utrecht geben zwar Einblicke in die Produktwelt, aber keinen wirklichen Überblick. Reale und virtuelle Materialbibliotheken arbeiten oft mit Herstellern zusammen. Die Recherche gerät somit zur mühevollen oder auch kostenintensiven Beschäftigung.

Die Datenbank materialarchiv.ch will genau diese Lücke schließen. Ihre Initiatoren, das Gewerbemuseum Winterthur, die Züricher Hochschule der Künste (HDK), die Hochschule Luzern Technik & Architektur und das Sitterwerk St. Gallen, wollen als branchenunabhängiges, interdisziplinäres Netzwerk den gestaltenden Berufsgruppen einen Zugang zur ganzen Bandbreite der Werkstoffe bieten.

Die übersichtlich aufbereiteten Informationen reichen von Herkunft über Eigenschaften, Verarbeitungs- und Einsatzmöglichkeiten bis hin zu Fragen des Recyclings. Gegliedert nach den Werkstoffgruppen Holz, Papier, Metall, Kunststoff, Stein, Glas, Keramik, Fasern und Textilien, beschränkt sich das Archiv dabei nicht auf Materialinnovation, sondern umfasst auch traditionelle Werkstoffe und Produkte. Neben einer visuellen Suche über Bilder der einzelnen Materialien, alle unter der gleichen Bedingungen aufgenommen, wird auch die Suche nach Anwendungs- und Verarbeitungsmöglichkeiten sowie Einsatzgebieten angeboten. Gleichzeitig ist material- und produktunabhängig eine kombinierte Recherche nach Eigenschaften, wie zum Beispiel Rohdichte, Wärmeleitfähigkeit oder Opazität, möglich. Datenblätter können heruntergeladen, in einer persönlichen Ablage gespeichert oder an die eigene E-Mail-Adresse versendet werden.

Parallel zur Online-Datenbank bieten die vier Institutionen an ihren Standorten in Material- und Musterbibliotheken Zugang zu Proben. Dort stehen Bildschirmarbeitsplätze mit RFID-Anlagen zur Verfügung, die die einzelnen Werkstoffmuster mit den in der Datenbank hinterlegten Informationen verknüpfen. Die Bibliotheken in Luzern, St. Gallen und Winterthur sind bereits eröffnet, die HDK will ihr Archiv im Campus, der 2012 auf dem Züricher Toni-Areal eröffnet wird, einrichten.

Das Rechercheangebot wird bislang aus den Mitteln der Partner sowie mit Hilfe des Schweizer Bundesamtes für Kultur und durch private Stiftungen finanziert. Ziel der Initiatoren ist es, Kooperationspartner, auch aus den Nachbarländern, zu gewinnen. Mittelfristig soll das Archiv dann um die Bereiche Putze, Farben, Glasuren, Pigmente und Bindemittel ergänzt werden. Zur Eröffnung der neuen Sammlungsräume am 4. April in Winterthur verkündete Datenbankleiter Christoph Flury: „Heute Morgen waren es 317 Datensätze. Während ich hier vor Ihnen stehe, sind wir bei 323 gelangt. Sie sehen, es wächst.“
Andrea Wiegelmann

Weitere Informationen unter
► www.materialarchiv.ch

AUSSTELLUNG

Space Revised | Kunst zum Thema Raum in Bremen, Hamburg und Lüneburg

Der Anspruch des vierteiligen Ausstellungsprojektes „space revised“, den „Raum“ als künstlerische Äußerung einer Revision zu unterziehen, ist ebenso fundamental wie unpräzise. Die vier ausrichtenden Häuser in Bremen, Hamburg und Lüneburg haben deshalb vier Facetten herausgeschält, die an jeweils einem Ort ausgestellt werden: In der Gesellschaft für aktuelle Kunst Bremen beginnt der Parcours zum Thema *Raumaneignung*. Filigran versucht es hier etwa die Künstlerin Katrin Mayer, indem sie zwei Membranen aus Tesafilmstreifen zwischen Decke und Boden spannt, damit sich Staub und Insekten darin verheddern, als „performative Veränderung“. Wie eine dadaistische Blüte wirkt der Kurzfilm „Tao“ von Cezary Bodzianowski, in dem der Künstler seine Leibesfülle unter eine steile Treppe zwängt und in unmöglichen Körperstellungen die Entspannung einer Zigarettenpause zelebriert, musikalisch untermalt durch ein Chanson von Brigitte Bardot.

Im Ausstellungssteil im Bremer Künstlerhaus, dem *Raumverlust* gewidmet, bietet das Labyrinth „Vertex“ aus transparenten und verspiegelten Flächen von Elín Hansdóttir physische Selbsterfahrung von Orientierungsverlust – leider zu überschaubar, um wirkliche Irritationen zu erzeugen.

Als Höhepunkt entpuppt sich die dritte Facette, *Raumverschiebung*, im Kunstverein Harburger Bahnhof in Hamburg. Hier ist der Ausstellungsraum selbst

Ergebnis einer räumlichen Umdeutung: ein aufgelassener Wartesaal mitten im Fernbahnhof, fünf Meter hoch, über 300 m² groß. Darin hat der Berliner Kai Schiemenz einen begehbaren hölzernen Kokon errichtet: die „Verlassene Kammer des Architekten“ – die mit dem strapazierten Begriff Archiskulptur treffend beschrieben wäre.

Weniger überzeugend wird in der Lüneburger Halle für Kunst dem Thema *Sozialer Raum* nachgegangen. Hier soll der Deutungsraum, durch den ein Objekt erst zum Kunstwerk wird, entlarvt werden. Am ehesten findet sich dies in der Arbeit „Kunstmarkt TV“ von Christian Jankowski, dem Video einer Life-Performance auf der „Art Cologne“ 2008, wo ein Moderatorenpaar allerlei hochkarätige Kunstwerke wie in einer Teleshopping-Sendung anpreist. Die Bedeutung der Werke wird nur über ihren Preis oder die Bekanntheit des Künstlers definiert, es unterbleiben Wertschöpfungsbemühungen mittels eines vermeintlichen theoretischen Überbaus, der ja gerade im Mittelpunkt der Betrachtung stehen sollte.

Jenseits der Versuche, den Begriff „Raum“ dingfest zu machen, ist die Reise in die drei Städte der eigentliche Erkenntnisgewinn: Die disparate städtebauliche Situation in Hamburg-Harburg, die erschreckend leblosen und gestylten Wohnsurrogate auf dem Bremer Teerhof oder die Altstadt von Lüneburg, die ihren architektonischen Schatz dem Tourismus andient – das alles sagt mehr zum kulturellen Status quo und zur ästhetischen Praxis des Raumes als die angestregten Versuche der bildenen Kunst. Und gut, dass sich dies ganz ohne Kuratoren erklärt.

Bettina Maria Brosowsky



Zu den jüngeren Arbeiten von Fernando und Humberto Campana zählt der Stuhl *Una Famiglia*, bei dem billige Monoblock-Stühle in eine Struktur aus Rattan integriert sind.

© Estudio Campana, Foto: Fernando Laszlo

AUSSTELLUNG

Antikörper | Fernando & Humberto Campana im Vitra Design Museum

Seit ihrer Ausstellung im New Yorker MoMA 1998 gehören die Brüder Fernando und Humberto Campana aus São Paulo zu den Stars des internationalen Designs. Ihr aus Holzabfällen zusammengeklebter „Favela Chair“ und der „Vermelha Chair“, bei dem 450 Meter rotes Seil um ein Stahlgestell geschlungen sind, zählen zu den Ikonen zeitgenössischer Gestaltung. Die Campanas setzen auf Low-Tech, auf eine Handwerklichkeit, die von den lokalen Traditionen ihrer brasilianischen Heimat inspiriert ist. Dass dabei Unikate und Kleinserien entstehen, die im galeriekompatiblen Hochpreissegment angesiedelt sind, ist mitunter auf Kritik gestoßen: Sind die Brüder aus Brasilien lediglich geschickte Vermarkter einer modisch aufgepimpten, aber keimfrei produzierten Slum-Ästhetik?

Wie gegenstandslos sich derlei Unterstellungen erweisen, zeigt derzeit die Ausstellung „Antikörper“ im Vitra Design Museum. Im Vergleich zur Schau im Londoner Design Museum (Heft 30.04) kann man hier wirklich von einer Retrospektive sprechen. Kurator Mathias Schwartz-Claus hat das Œuvre in Werk-



Mit dem Film „TAO“ (DVD, 3.36 min) zeigt Cezary Bodzianowski in der Gesellschaft für aktuelle Kunst Bremen seine ganz persönliche Strategie von *Raumaneignung*.

Abbildung: Courtesy Galleria ZERO Milano

Kooperation Künstlerhaus Bremen, GAK Bremen, Kunstverein Harburger Bahnhof und Halle für Kunst Lüneburg | ► www.gak-bremen.de | bis 9. August | ► www.kuenstlerhausbremen.de | bis 16. August | ► www.kunstverein-harburgerbahnhof.de | bis 12. Juli | ► www.halle-fuer-kunst.de | bis 12. Juli | Der Katalog erscheint im August bei argo books.

gruppen arrangiert, die mal auf Formprinzipien, mal auf Materialien basieren. Die den Objekten adäquate und trotz der Vielzahl überaus luftig wirkende Ausstellung stammt vom Büro groenlandbasel – selten wirkten die schwierig zu bespielenden Räume des Gebäudes von Frank O. Gehry so großzügig.

In einer Zeit, da digitales Blob-Design den Markt überschwemmt, wirken die handwerklichen Arbeiten der beiden Brüder überaus erfrischend. Es sind Abfall- und Recyclingmaterialien oder Massenprodukte, die sie in ungewohnter Weise verwenden und damit sinnliche Reize schaffen – aus Stoffstreifenbündeln besteht der Sessel „Sushi“, aus Gartenschläuchen der Sessel „Jardim“. Blasenfolie oder Besenborsten, Pappe, Abfallholz oder Plastikabfälle, Püppchen oder Stofftiere: Kein Werkstoff, der in den Arbeiten der Campanas nicht zu neuer Poesie finden könnte. Hässliches wird zu Schönem – so wie es die Brüder über die chaotische Stadt São Paulo sagen: „São Paulos Schönheit liegt in seiner Hässlichkeit, und die Hässlichkeit zwingt dazu, Schönheit zu finden.“
Hubertus Adam

Vitra Design Museum | Charles-Eames-Straße 1 | 79576 Weil am Rhein | ► www.design-museum.de | bis 28. Februar 2010 | Mo–So 10–18, Mi 10–20 Uhr | Der Katalog kostet 43,90 Euro.